

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Menschenfreunde geht in den letzten Tagen durch die Arbeiterzeitingen die Notiz von einem Proletarierheim! Aus einem einzigen Zimmer, das 4 Meter lang, 3 Meter breit und 2 Meter hoch ist, besteht eine Erdgeschosswohnung in der Millionenstadt Basel, in der ein Ehepaar mit vier Kindern im Alter von 1—5 Jahren wohnt, eine Kost- und Schlafgängerin und ein zwei Monate altes Pflegekind, also acht Personen im Ganzen.

Wie gut, daß man uns gesagt hat, wo diese Wohnung ist! Damit wir nicht etwa außerhalb Basels gesucht und in der ganzen Schweiz herum ähnliche, wo nicht noch ärgere „Wohnungen“ gefunden hätten.

Nun bleiben unsere Augen verschont!

Es mag nun jede arme Frau sich damit begnügen, ihre eigene Wohnstätte anzusehen — und wenn es ihr scheinen sollte, das Zimmer sei niedrig, feucht, dunkel und dunstig, — wenn sie etwa gar an die Kränklichkeit ihrer Kinder, die allnächtliche Atemnot ihrer Eltern, den trockenen Husten ihres Mannes oder gar an ihre eigenen vielen Schmerzen denken sollte, — dann möge sie sich ruhig zufriedener geben!

Wir bauen dafür auch Lungenheilstätten, Sanatorien, Erholungsheime und wie die schönen Häuser alle heißen.

Da drinnen machen wir alle, alle wieder gesund! wir geben in unserem kleinen Land jährlich Millionen von Franken für dieses „Gesundmachen“ aus, wir geben sogar ungeheuer viel mehr dafür aus, als nötig gewesen wäre, um die Leute überhaupt nicht krank werden zu lassen!

Allerdings hätte man dann diese Millionen in Arbeitslöhne umsetzen müssen!

Und allerdings hätten dann gewisse Personen nichts mehr zu tun gehabt! Ja, äbe!

Ein lästiger alter Pops ist von der Glarner-Regierung auf Antrag des Fabrikinspektors des Kreises I endlich abgebrochen worden: das Abtrittgeld.

Mehrere Fabriken hatten den Brauch, den Arbeitern am Zahltag vom Lohn einen bestimmten Betrag zur Reinigung der Aborte abzugreifen. Dieses Abtrittgeld kam wahrscheinlich dadurch auf, daß die Arbeiter sich von der nicht sehr erfreulichen Arbeit des Fabrik-Abort-Putzens loskauften.

Durch den Entscheid der Glarner-Regierung ist nun das Abtrittgeld abgebrochen und festgelegt, daß das Fabrikgesetz dem Arbeitgeber die Pflicht überbindet, selber für die Reinigung aller Räume der Fabrik nachzukommen.

Es gibt aber in der ganzen Schweiz herum Fabriken, in welchen das Abortputzen noch immer von den Arbeitern „im Rehr“ besorgt werden muß, — natürlich ohne Entschädigung. Diese Sache dürfte jetzt auch aufhören, und die betreffenden Arbeiter sollten sich einfach weigern, diese Arbeit, die nicht ihre Berufsarbeit ist, zu verrichten.

Gewerkschaften wirken da Wunder!

So war es noch vor zwei Jahren namentlich auch in Lebens- und Genussmittelfabriken — insbesondere den Tabakfabriken — allgemein üblich, daß die Arbeiterinnen (Alford!) Böden, Gänge, Fenster und Aborte der Reihe nach putzen mußten, und es ist das Verdienst des **Lebens- und Genussmittelfabrikerverbandes der Schweiz**, wenn heute die Reinigungsarbeiten in Lebens- und Genussmittelfabriken immer mehr von eigens hierfür bestimmten und bezahlten Arbeitern verrichtet werden.

Die Konsumenten sind hierfür diesem Gewerkschaftsverband sehr zu Dank verpflichtet, und es zeigt sich gerade hieran in eklärter Weise, daß die Konsumenten in ihrem ureigensten Konsumenteninteresse die Gewerkschaft auf jede ihnen mögliche Art fördern sollten.

Lausanne. Als ein Fortschritt mag registriert werden, daß letzter Tage bei der Beratung des Primarschulgesetzes der Große Rat des Kantons Waadt die Wählbarkeit der Frauen in die Schulkommissionen beschlossen hat.

Wie aber steht's in den meisten Kantonen? „Die Frau ist die natürliche Erzieherin der Kinder...“ ist der Einwurf, mit dem man uns jedesmal begegnet, wenn wir für die Frau mehr Bewegungsfreiheit verlangen. All' diese „Hinterhägigen“ haben nämlich die merkwürdige Idee, daß man, um ein guter Kindererzieher zu sein, möglichst wenig wissen, möglichst wenig von der Welt sehen, möglichst wenig sich auskennen muß. — Dabei ist es

sonderbar, daß wiederum dieselben Leute es sind, welche immer sich dem Verlangen der Frauen, in Schulverhältnissen mitreden zu dürfen, entgegenstemmen.

Wir sollen uns nicht kümmern um die Kenntnisse, die man den Kindern beibringt, noch um die Personen, die damit beauftragt sind, noch um die Behandlung, die den Kindern zu teil wird... und doch stellen wir die Kinder!

Ausland.

Frankreich. Gesetzliche Sonntagsruhe. Gegenwärtig wird vom französischen Senat ein Gesetz beraten, das den Arbeitern einen wöchentlich wiederkehrenden Ruhetag sichern soll. Nun hat der Senat beschlossen, daß den Arbeitern 13 Ruhetage innerhalb drei Monaten zustehen. Diese Freitage sollen einzeln oder zusammen, „je nach Vereinbarung“ zwischen Meister und Gesellen, gegeben werden.

Gegen diesen Beschluß haben die Pariser Bäcker protestiert und fordern einen regelmäßig wöchentlich wiederkehrenden Ruhetag. — Und da haben die Bäcker ganz recht, denn eine Ruhezeit, die erst nach drei Monaten, wenn die Kräfte schon vollständig untergraben sind, eintritt, ist in gesundheitlicher Beziehung einfach wertlos.

Uebrigens warten die französischen Bäcker nicht darauf, bis der hohe Senat durch ihre Eingabe befehrt ist, sondern eine ganze Reihe von Gruppen haben auf direktem Wege — im gewerkschaftlichen Kampf — den regelmäßigen Ruhetag bereits errungen.

Zur Illustration. Der Direktor der Pariser Bäckerschule macht die aufsehenerregende Mitteilung, daß von den 400,000 Bäckergesellen 230,000 schwindig seien. Gutes Brot!

Oesterreich. Der Vormarsch der Gewerkschaften. Die österreichische Gewerkschaftskommission veröffentlicht soeben eine Statistik über die Gewerkschaftsbewegung im vergangenen Jahre. Nach derselben ist die Mitgliederzahl der gewerkschaftlichen Organisationen im Berichtsjahre von 189,121 auf 323,099 gestiegen. 133,978 oder 70,85% beträgt die Zunahme in einem Jahre und dabei sind jene Mitglieder, die im Verlaufe des Jahres ausgeschieden sind, bereits abgerechnet. Der Bericht läßt erkennen, daß es überall vorwärts geht. Selbst bei den Arbeiterinnen, die doch ungleich schwerer für unsere Ideen zu gewinnen sind als die Arbeiter, konstataren die Berichterstatter einen erfreulichen Mitgliederzuwachs. Die Zahl der organisierten Arbeiterinnen ist von 13,055 auf 28,402 gestiegen. Die Zunahme ist hier relativ eine größere, als bei den männlichen Arbeitern, er beträgt 15,347 oder 117,56%. Einen Verlust an Mitgliedern hatten bloß einige kleinere Vereine zu verzeichnen, der Gesamtverlust beläuft sich bei sieben Organisationen insgesamt auf 531 Mitglieder. In den größeren Verbänden war der Zuwachs ein außerordentlicher, so betrug er bei den Textilarbeitern 134%, bei den Metallarbeitern 124%, bei den Bauarbeitern 93%, bei den Papier- und Gemischen Arbeitern 125%, bei den Zimmerleuten 169% u. s. w. Die Fluktuation der Mitglieder ist eine immer geringere, während im Jahre 1903 von den beigetretenen Mitgliedern nur 29,6%, bei der Organisation verblieben ist dieser Prozentsatz im Jahre 1904 auf 34,14% und im letzten Jahre auf 54,75% gestiegen.

Die Einnahmen haben sich der zunehmenden Mitgliederzahl entsprechend vermehrt. Sie betragen 4,641,736 Kronen und der Vermögensbestand am Schlusse des Jahres beträgt 5,337,336 Kr. An Gemäßregelungenunterstützung sind ausbezahlt worden 46,476 Kronen und an Streikunterstützung 1,118,371 Kronen. Die beiden letzten Ziffern zeigen, welch kolossale Summen aufgewendet werden müssen im Kampfe mit dem Scharfmachertum. Fast jede Woche erfolgen neue Aussperrungsandrohungen und die Unternehmer zeigen dadurch, daß sie mit den schäblichsten und brutalsten Mitteln gegen jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen Front machen. Das können die Unternehmer aber nur so lange, als sie mit den Arbeiterorganisationen den brutalen Kampf überhaupt noch aufzunehmen wagen. Ueberall dagegen, wo große Organisationen be-

stehen und sie den größten Prozentsatz der in der betreffenden Industrie beschäftigten Arbeiter umfassen, ändert sich der Kampf und weist nicht mehr so barbarische Formen auf. So bei den Buchdruckern, wo Streiks zu den seltesten Erscheinungen gehören und von Ausperrungen bis heute noch nichts bekannt ist. Und von den in den Buchdruckereien Beschäftigten gehören 77,75 %, ohne die Hilfsarbeiter, sogar 93,18 ihrer Organisation an. G.

„Der Kampf der armenischen Arbeiterin um ihre soziale Stellung.“

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Vielleicht bringt schon der Titel meines Aufsatzes mancher Leserin eine Ueberraschung. Lebte doch die armenische Frau in der Phantasie vieler Europäer noch als orientalisches Haremspielzeug oder als Haremssklavin. Diesen sei es gesagt, daß auch hier das Wort: „Tempi passati“ gilt.

Die jetzigen sozialen Zustände haben auch in Armenien umgestaltend gewirkt, die ökonomische Notwendigkeit mit ihrem eisernem Griff, hat auch hier neue Lebensformen geschaffen. In ganz Armenien sind die früheren patriarchalischen Familienzustände fast spurlos verschwunden. Die Bande der Familie sind gelockert, die Mitglieder stellen sich einzeln, auf eigene Faust, in den Dienst des Kapitals. Deshalb findet man jetzt die armenischen Frauen massenhaft in den industriellen Betrieben.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß sich bei den armenischen Arbeiterinnen dieselbe Tendenz, dasselbe Streben nach Organisation wie bei den männlichen Arbeitern gezeigt hat. Die gemeinschaftliche Arbeit in großen Fabriken entwickelt ihr Klassenbewußtsein und gibt ihnen die Mittel zum sozialen Kampfe. Die Frauen bilden jetzt zusammen mit den männlichen Arbeitern eine besondere Gesellschaftsschicht, die Arbeiterklasse.

Seitdem die Frau ihre Arbeitskraft außerhalb ihres Familienkreises verkaufen mußte, hat sie auch, soweit als möglich an dem Kampf gegen das Kapital teilgenommen.

Wie in Europa, so ist auch in Armenien der Lohn der Arbeiterin um vieles niedriger als der des Mannes. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Frauen in den Seidenfabriken der Provinz täglich 6—10 Kopeten (20—30 Gts.) bekommen. Auch in Tiflis (der Hauptstadt des Kaukasus) sind die Verhältnisse nicht viel besser. Hier arbeiten eine große Zahl von Frauen in den Tabak- und Lederfabriken. Für 9—12 Rubel (24—32 Fr.) monatlichen Lohn müssen sie eine ungeheure schwere und gesundheitschädliche Arbeit verrichten. Hier blüht die Frau die blühendste Gesundheit ein, und die schwere Arbeit ist ein kurzer Weg zum jungen Tode. Die Männer bekommen dagegen für dieselbe Arbeit 17—25 Rubel (44—66 Fr.)

Die Arbeiterin ist also der große Konkurrent des Mannes und dabei ein halb verhungertes und erschöpftes Wesen, das früher oder später dem Kapital körperlich und geistig zum Opfer fällt.

Außer in den oben genannten Zweigen der Industrie findet man noch sehr viele Arbeiterinnen im Schneidergewerbe. Die Arbeitgeber beuten in diesem Gewerbe nicht nur die stinke Arbeitshand aus, sondern auch den Leib . . .

Es ist gar kein Zweifel, die einzigen Mittel, diese ungeheuerlichen Mißstände abzuschaffen oder diese wenigstens einzudämmen sind Organisation und Aufklärung. Und das hat man schon jetzt verstanden, daß die Arbeiterinnen ihre Rettung nur dadurch finden können, wenn sie gemeinsam mit den Arbeitern sich im Klassenkampf emporrängen und sich gemeinsam organisieren gegen den Minosaurus — das Kapital.

Und zu diesem Kampf eilt heute die schmachttende und gezeichnete Frau, und das Menschenrecht und die kulturelle Entwicklung werden Ihnen zu Hilfe kommen.

„In hoc signo vinees!“ — „In diesem Zeichen siege!“

Emanuel Runin.

Kann der Mann frei sein, wenn die Frau Sklavin ist?

Shelley.

— Triftiger Scheidungsgrund. Das Gericht in Manchester hatte sich mit einem merkwürdigen Ehecheidungsgeſuch zu beschäftigen. Eine Mrs. Wood brachte dieses Geſuch ein. Sie

wies nach, daß ihr Mann sich seit zwei Jahren in einem Zimmer verbarrikadiert hielt. Während der ganzen Zeit sah sie ihn nicht ein einziges Mal. Während der Nacht pflegte er sich aus dem darunter befindlichen Laden die Lebensmittel für den folgenden Tag zu holen. Das Geſuch wurde bewilligt. — Mäng eini wär' froh gi!

Feuifleton.

Es war einmal . . .

An einem trübten Oktobertage des Jahres 1789 war es Dunkel und schwer hingen die Wolken über Paris, als wollten sie mitteilend all das Elend zudecken, das sich unter ihnen ausbreitete. Denn Paris hungerte. Und aus allen Straßen und allen Häuserwinkeln strömten die Frauen zusammen; sie suchten nach Brot für ihre Kinder. In ihrem eng umfriedeten Heim hatten sie bisher wenig gespürt von den Stürmen der Revolution, die anfang, ganz Frankreich zu erschüttern. Jetzt erst, da die Not vernehmlich an ihre Türe pochte und aus den schmalen, blassen Gesichtern ihrer Kleinen zu ihnen sprach, erwachten sie wie aus dumpfen Träumen. Mütter, denen das Jammern der Ihren das Herz zerriß, Töchter, denen die stumme Qual in den Augen ihrer alten Eltern in die Seele schnitt, Frauen, die plötzlich lebend geworden waren angesichts des darbenden Volkes — sie trafen sich alle vor den geschlossenen Bäckerläden und auf den verödeten Märkten. Sie waren Eins in der Verzweiflung, Eins in der Entschlossenheit, Eins aber auch im Haß gegen die Kornwucherer, die nicht nur das Brot verteuert, sondern auch verdorbenes Mehl gewissenlos verkauft hatten, so daß die armen Kinder des Volkes dahin starben wie die Feldblumen. In Versailles aber tagte inzwischen die Nationalversammlung und kämpfte mit dem starrsinnigen König um die Anerkennung der papiernen Menschenrechte, während in Paris das lebendige Menschenrecht, das auf des Leibes Nahrung und Notdurft, mit Füßen getreten wurde. „Nach Versailles!“ klang es plötzlich aus den Reihen der Frauen; der Aufpflanzte sich fort wie vom Winde getragen, hunderte von Frauen folgten ihm, und in jeder Straße, die durchzogen, wuchs ihre Schar. Achteufend Frauen waren es schließlich, die sich in langem Zuge, unter Sturm und Regen, durch den Morast der Straßen, unter dem Hohngelächter der Bourgeoisie nach der königlichen Residenz bewegten. Es waren keine Megären und keine Dirnen, wie die Vertreter der Reaktion sie später der schaudernden Nachwelt zu schildern liebten, es waren arme Frauen des Volkes, denen die Noth Heldengröße verlieh. Was den Schönrednern der Nationalversammlung nicht gelungen war, das gelang ihnen: zitternd vor der Revolution, die sie heraufbeschwörten, unterzeichnete der König die Menschenrechte; in Angst vor dem Willen des Volkes, der sich durch seine Mütter, seine Frauen und Töchter diktatorisch äußerte, folgte er ihnen mit seinem ganzen Hof und allen Mitgliedern der Nationalversammlung zurück nach Paris. Den Weg, den sie gekommen waren, um Brot zu holen für das hungernde Volk, zogen sie zurück mit dem König in ihrer Mitte; ihre Hände, die Schwert und Pike voll finsterner Entschlossenheit umklammert hatten, schlangen triumphierend bunte Herbstzweige; sie hatten die Noth überwinden wollen und hatten das Königtum überwunden; mit Peitschenschlägen hatte das Elend sie hinausgetrieben, mit wehenden Fahnen schritt jetzt die siegreiche Revolution ihnen voran.

. . . Ich sehe eine Schar von Frauen. Sie schreiten festen Schrittes, erhobenen Hauptes, waffenlos. Sie tragen ihre Kinder auf ihrem Arme, und fürchten nicht die Steine auf ihrem Weg, die drohenden Lanzen ihrer Feinde neben sich, die dräuenden Gewitterwolken am Himmel. Wie einst ihre Schwestern in Frankreich, so ziehen sie hin, die Zukunft zu erobern für ihr darbenes Volk. Aber es sind ihrer nicht wenige Tausende: endlos dehnt sich der Zug, — fern, fern am Horizont tauchen immer neue Scharen auf — Millionen Gestalten, gehüllt in den grauen Mantel der Sorge. Und weit, wo ein leichter Streifen den Himmel säumt, tauchen sie unter . . . Blutrot erhebt sich der Sonnenball über der Erde. Seine ersten Strahlen vergolden die Häupter der Siegerinnen. Sie zogen aus, Brot zu suchen für ihre Kinder, sie kehren heim, die königliche Zukunft in ihrem Gefolge. Viele mähte